

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1878

94 (21.4.1878)

Beilage zu Nr. 94 der Karlsruher Zeitung.

Sonntag, 21. April 1878.

Deutschland.

Leipzig, 17. Apr. (Aus der Rechtsprechung des Reichs-Oberhandelsgerichts.) Zwei Brüder vereinigten sich als Gesellschafter zum Betriebe einer Dampf-Sägemühle, aber bald entzweiten sie sich und übernahmen der Eine das Geschäft mit Aktiven und Passiven unter der Verpflichtung, die Liquidation der Gesellschaft zu besorgen und dem Anderen sein Betreffendes auszuzahlen. Als der Letztere auf Rechnungsstellung klagte, wandte der Beklagte ein, die Sache sei um deswillen erledigt, weil in das Handelsregister mit der Auflösung der Gesellschaft eingetragen war, die Liquidation sei bereits von den Gesellschaftern durchgeführt worden. Der Einwand wurde verworfen; jene Eintragung betraf nur das Verhältnis nach außen und ließ die Auseinandersetzung der Gesellschafter unter einander unberührt.

Wenn in dem Statut einer eingetragenen Genossenschaft bestimmt ist, die Ausschließung eines Genossenschafters erfolge durch die Generalversammlung ohne Zulassung des Rechtsweges, so ist das insofern unzulässig, als die Nachprüfung der Rechtmäßigkeit der Ausschließung jedenfalls dem Gerichte zusteht.

Ostindien.

Bombay, 26. März. (A. J.) Es ist jetzt klar, daß der Krieg der Chinesen gegen Kaschgarien Ausland zugeführt werden muß und daß der Emir Jafub Beg das Opfer der russischen Politik geworden ist. Es war natürlich, daß ein mittelasiatischer Fürst, der mit England einen Handels- und Freundschaftsvertrag abgeschlossen und vom Sultan von Konstantinopel den Titel eines Emirs, Instruktionen und Waffen erhalten hatte, unmöglich den Russen eine persona grata sein konnte. Sein Sturz und die Zerrüttung des von ihm geschaffenen Reiches werden in St. Petersburg beschloffen. Da Russland jedoch in dem Augenblick, wo es seine ganze Macht bedurfte, um seine Pläne gegen die Türkei in Europa und Kleinasien auszuführen, England nicht auch in Mittelasien alarmieren und provozieren wollte, so schob es China vor und ermutigte dasselbe durch Rath und That — und wie seiner Zeit aus China selbst gemeldet wurde, durch Geldvorschuße — an die Wiedereroberung der an Jafub Beg verlorenen Provinzen zu streiten. Was früher nur sehr plausible Vermuthung war, wird jetzt durch den englischen Agenten der centralasiatischen Handels-Gesellschaft, Hrn. Dalgleish, der nach vierthalbjährigem Aufenthalt in Kaschgarien und einer mehrmonatlichen beschwerlichen Reise nach Indien zurückgekehrt ist, bestätigt. Sein Bericht — bisher hatte man nur russische und chinesische Nachrichten über die Vorfälle in Kaschgarien — lautet wie folgt:

„Der verstorbene Emir hatte seine Macht vollständig befestigt, so daß in ganz Kaschgarien mit Inbegriff von Jarland und Choten vollkommene Ruhe und Ordnung herrschte, als er Ende 1875 mit seiner Armee gegen Turfan auszog. Einige Monate, nachdem er Jarland verlassen hatte, erhielt man in dieser Stadt Nachrichten, daß die Chinesen gegen Turfan vordrücken, nachdem sie Manas und einige unbedeutendere Orte genommen hatten. In derselben Zeit kam ein russischer Abgesandter in Kaschgarien an, und als er erfuhr, der Emir sei abwesend, folgte er ihm nach Kshu, um sich seiner Sendung zu entledigen. Nach seiner Zusammenkunft mit dem Emir kehrte er nach Tashkend zurück. Damals schon verbreitete sich die Nachricht, daß die Russen mit den Chinesen einverstanden seien und mit ihnen in Beziehungen stehen. Auch war die Zusammenkunft des russischen Abgesandten mit dem Emir eine sehr kurze und förmliche. Nachdem der Erstere nach Tashkend abgereist war, brach der Emir gegen Karaschir auf, wo er eine bedeutende Truppenmacht versammelte. Dort erfuhr er, daß der Gouverneur von Turfan und der angehorenere Theil der Bevölkerung ein falsches Spiel mit ihm gespielt hatten und zu den Chinesen geheime Beziehungen pflegten. Er entsandte sofort eine Truppenabtheilung nach Turfan, mit dem Befehl, die Schuldigen unverzüglich zu verhaften, ihnen kurzen Prozeß zu machen und einen Theil der Bewohner der Stadt nach Jarland und Kaschgarien zu versetzen. Dieser Befehl wurde ausgeführt, aber die Agitation gegen den Emir dauerte fort, und die Chinesen, von den Malcontenten dazu eingeladen, rückten gegen Turfan vor, nahmen die Stadt mit Sturm und machten die Truppen, die der Emir hingejagt hatte, zu Gefangenen. Dieses Ereigniß scheint einen tiefen Eindruck auf den Emir gemacht zu haben, der sich in guter Ordnung von Karaschir auf Tashkend zurückzog. Die Chinesen benutzten diesen Umstand und setzten ihren Vormarsch gegen Karaschir fort, welches sie ohne Schwereit besetzten. Im Juni 1877 langte in Jarland die Nachricht an, daß der Emir so glücklich Soldat und kräftige Herrscher des Ataligh, Ghazi Jafub Beg, todt sei. Sein zweiter Sohn Huc Kuli Beg, der bei seinem Vater war, als dieser seinen Geist aufhauchte, machte sich sogleich auf den Weg nach Kaschgarien und nahm die Reiche und den Schatz seines Vaters mit. Er ließ eine Armee von 20,000 Mann ohne Führer und Geldmittel im Angesicht des Feindes im Stich. Das Prestige, mit dem der verstorbene Emir umgeben war, verhinderte jede unmittelbare Opposition gegen diesen selbstherrlichen Schritt seines Sohnes; allein sobald er sich entfernt hatte, trat ein improvisirter Kriegsrath im Lager zusammen, in welchem Hukim Chan Turah, der neue Gouverneur von Turfan, zum Emir von Kaschgarien proklamirt wurde. Die erste Maßregel des Regenten war die Verfolgung des flüchtigen Huc Kuli Beg, der bald eingeholt wurde, und dem man den Schatz wegnahm, den er mitgenommen hatte. Der feige Flüchtling zitterte für sein Leben und setzte seine Flucht nach Kaschgarien fort, wo er auf Befehl seines älteren Bruders Beg Kuli Beg sofort erschossen ward, der nun die Regierung

übernahm und eine Armee sammelte, mit welcher er gegen den Usurpator Hakim Chan Turah auszog. Es wurde einige Meilen südlich von Tashu eine Schlacht geliefert, in welcher der Usurpator von dem rechtmäßigen Nachfolger Jafub Begs mit großem Verlust auf's Haupt geschlagen ward. Man war Beg Kuli Beg der unangefochtene Emir von Kaschgarien. Als er in seine Hauptstadt zurückkehrte, fand er, daß Siri Kuli Beg von Choten im Einklang mit dem Beg von Siri Kuli eine Verschwörung gegen ihn angesetzt hatte. Er entsandte sogleich eine Kolonne von 3000 Mann nach Siri Kuli, welche dem rebellischen Beg eine Niederlage beibrachte, während er selbst mit seiner Hauptmacht gegen den Beg von Choten marschirte. Dies geschah im November 1877. Es kam in der Nähe der Stadt zu einem Gefecht, welches ebenfalls zu Gunsten Kuli Begs ausfiel, der den Muth und die militärische Tüchtigkeit seines Vaters geerbt zu haben scheint. Nach dem Siege bei Choten kehrte der neue Emir im Triumph nach Jarland zurück, wo er die Bevölkerung von einem panischen Schrecken über einen vermeintlichen Vormarsch der Chinesen gegen Kshu ergriffen fand. Dieses Gerücht erwies sich jedoch als gänzlich falsch. Ein von Hrn. Dalgleish selbst nach Karaschir entsandter Bote kehrte mit der authentischen Nachricht von dort zurück: daß die Chinesen nicht über diesen Platz und Tschita Sun vorgerückt waren, mit Ausnahme einer kleinen Kavallerieabtheilung von 1500 Mann, welche bis nach Sairam vorgezogen war, sich aber wieder zurückgezogen hatte. Daß die Chinesen es eventuell versuchen werden, ihren Vormarsch gegen Westen fortzusetzen, ist gewiß. Doch können sie vor April unmöglich ihre Operationen beginnen, weil das Klima sie nicht gestattet, und die aus russischer oder chinesischer Quelle stammenden Nachrichten, daß sie bereits Kshu genommen haben, sind gewiß nicht richtig. Wären sie wahr gewesen, so hätten sie bis nach Kshu gelangen müssen, wo Beg Kuli Beg Vorräthe und Geldmittel besitzt. Kshu ist nur 33 Tagereisen von Jarland entfernt, die Verbindung zwischen beiden Orten ist frei und in Kshu hat man bis zum 1. Dezember Nachrichten aus Jarland erhalten, die mit keinem Worte der chinesischen Erfolge erwähnen.“ Hr. Dalgleish ist der Ansicht, daß Beg Kuli Beg in der Lage ist, den Chinesen den entschlossensten Widerstand zu leisten, und selbst im Fall seiner Niederlage würde Indien, und nicht Russland, seine natürliche Zufluchtsstätte sein, doch sei es mehr als wahrscheinlich, daß er ganz der Mann ist, seinen Besitz zu behaupten, wenn er auch seinem berühmten Vater nicht völlig gewachsen ist.

Vermischte Nachrichten.

(Das beste Schönheitsmittel.) Die berühmte Madame Rachel in London, die gegen einige Tausend Pfund oder entsprechende Juwelen jeder Dame durch Kleie, Wasser, aber auch schädliche Ingrementen zu ewiger Schönheit verhelfen wollte, ist des Betrugs für schuldig befunden und zu fünf Jahren Zuchthaus verurtheilt worden. Gerichtlich ausgesprochen war, und vom Richter zu allgemeiner Beherzigung wiederholt, es gebe für alle Töchter Evas kein besseres Schönheitsmittel als — Seife und Wasser.

Madeleine.

Nach dem Englischen von Elisa Morbach.

(Fortsetzung aus der Beilage Nr. 93.)

„In jenem Abend, als ich diese Botschaft in mich aufnahm, nach dem besten, was ich für dich und mein eigenes Leben, meine Lebenslang angehörigen Hoffnungen haben Alles was treu und gut und edel an mir war, ging zu Grunde.“

„Als du mich verlassen hast, und ich mich allein befand, sank ich auf meine Kniee und schwor dir Mache, um welchen Preis es auch immer sein möge, daß mich die noch einmal jenen Botschaft wiederholen.“

„Des Himmels Schwestern! Jene gleich Lieb' in Haß geteilt, Der Hölle Hütten gleich ein Weib, das Mache nährt.“

„Du verführtest mich — dafür mußtest du leiden. Ich schwor dir Mache, aber wie sollte ich sie ansprechen? Ich sah augenblicklich nicht, wodurch ich dir Leiden bereiten konnte. Ich konnte dein Herz, deine Reigungen, dein Vermögen nicht antasten; das Einzige, was mir erreichbar war, war dein Stolz. Durch deinen Stolz und dein eigenes Ehrgefühl, befiel ich dich zu verwunden, und es ist mir gelungen! Ich raffte meinen Muth und mein Selbstbewußtsein zusammen, redete dir ein, daß Alles, was zwischen uns vorgegangen war, nur ein Scherz gewesen sei, und erklärte dir dann, daß ich den Herzog heirathen würde.“

„Von meiner Liebe und meinem Schmerz rede ich nicht weiter. Ich lebte nur meiner Mache, obgleich mir damals noch nicht klar war, wie ich sie ansprechen wollte. Ich entwarf viele Pläne und verwarf sie wieder, denn sie alle genügen nicht, um dich so zu verletzen, wie du mich verletzt hast. Eines Tages nahm ich zufällig die Lady of Lyons zur Hand und las sie. Dadurch bekam ich einen Begriff, wie ich meine Mache ansprechen könnte. Ahnst du jetzt, welches Hochzeits-Geschenk dir die Herzogin von Holzewood zu machen gedenkt?“

„Während er weiter las, wurde sein Gesicht todesbleich. Was konnte diese Erwähnung der Lady of Lyons zu bedeuten haben? Sie enthielt ja die Geschichte einer unglücklichen Ehe, die doch der seinen in keiner Weise glich.“

„Du starrst! Wende das Blatt um und du wirst finden, daß wenn eine Frau einmal einen Gedanken ganz erfaßt hat, sie nicht eher ruht, bis er ausgeführt ist. Auch ich fand eher keine Ruhe. Der Plan zu meiner Mache war mir vorgezeichnet, ich hatte nur nöthig, ihn auszuführen. Laß mich dir nun darlegen, wie ich ihn ausgeführt habe, wie ich, die ich nie zu jemand Anderem ein falsches Wort gesprochen habe, dich belog.“

„Wir hatten vor Jahren ein Mädchen, dem meine Mutter sehr wohl mochte. Sie war für ihre Lebensstellung sehr verständig, feilsch und wohl erzogen. Nach Jahr und Tag ging sie von uns aus nach einem anderen Theile Englands und machte eine schlechte Heirat, indem sie sich mit einem gewissenlosen, häßlichen Laugenichts verband, der sie sehr elend machte.“

„Ich kenne die Geschichte ihrer Ehe, ihrer Leiden und Fehler nicht genau und sie kümmern mich auch nicht. Die Thatsache, daß sie mich kurz nach meiner Bekehrung aufsuchte und mich um Hilfe ansprach, ist die Veranlassung, daß sie dir von Interesse wurde. Sie war gezwungen worden, ihre lächerliche Heimath zu verlassen, und lebte nun in Armut und Elend mit Mann und Kind in London. Während sie mit mir sprach, kam der Herzog dazu. Ich glaube, ihr lebendes Ansehen erregte seine Aufmerksamkeit. Du wirst dich wundern, in wie fern Margarethe Dornham's Geschichte dich angeht. Lies weiter und es wird dir klar werden.“

„Mein Gemahl, der ihrem Manne seinen Beistand zugesichert hatte, schickte nach ihm und der Erfolg seines Besuchs war, daß er beim Anblick des vielen Silbergeschirrs, das er in unserem Hause sah, auf den Gedanken kam, sich einen Theil davon zuzueignen. Um mich kurz zu fassen, er wurde also erpöckelt, wie er in das Haus eingebrochen war, eine Menge Silberzeug in ein Paket zusammengepackt hatte und seine Taschen mit meinen kostbaren Juwelen zu füllen im Begriff stand. Es blieb nichts übrig, als ihn zu verhaften, und seine Strafe war für die obwaltenden Umstände durchaus keine zu harte, denn er würde nur zu zehn Jahren Zuchthaus verurtheilt.“

„Ich ging später hin, um nach seiner Frau zu sehen, und fand sie in einer verzweifelten Verfassung vor; sie besaß nur ein einziges Kleinod in ihrem Hause, und das war ihre Tochter, ein schönes, junges Mädchen, deren Gesicht mich zuerst fast blendete. Im Augenblick, als ich sie sah, dachte ich sofort an die Schilderung meines Jocks.“

„Angen wie blaue Hyacinthen und goldiges Haar; in demselben Augenblicke durchkreuzte ein Plan mein Gehirn, den ich mit großem Erfolge ausgeführt habe.“

„Ich fragte nach dem Namen des Mädchens und erfuhr, daß sie Madeleine heiße; der Name war für ihre Lebensjahre ein seltener, die Mutter hatte aber so lange unter gebildeten Leuten gelebt, daß sie einige ihrer Begriffe in sich aufgenommen hatte. Ich betrachtete das Mädchen; ihr Antlitz war schön und rein und lieblich. Mich fesselte die Macht ihrer Schönheit und ich bemerkte nur, daß sie in diese Vollständigkeit hineingebildet. Ihre Hände waren so weiß und gut geformt wie die meinigen und sie hatte eine schlank, anmutige Gestalt. Ich ließ mich in eine Unterhaltung mit ihr ein und fand sie so gebildet und klug, wie man es nur irgend wünschen konnte.“

„Allmählig erfuhr ich die ganze Geschichte dieser beiden Frauen; sie handelte von dem Stolz und dem Glück, das eine Mutter in ihrem einzigen Kinde fand. Sie betete sie im vollen Sinne des Wortes an. Sie hatte dem Mädchen durchaus nicht den Kopf mit thörichten Ideen, als ob sie eine Dame sei, verlehrt, aber sie hatte sich Alles versagt, um Madeleine eine gute Erziehung zu geben. Madeleine hatte jahrelang eine der besten Schulen besucht. Was ich nun abgerufen werden, wann es sei, sagte die alte, stolze Mutter: Ich lasse Madeleine mit einem sicheren Kapital zurück; ihre Erziehung ist ein Vermögen für sie.“

„Ich hat sie eines Tages, daß sie mir Madeleine auf einige Stunden mitgeben möchte; sie schien meinen Wunsch sehr gern zu erfüllen. Ich nahm das junge Mädchen mit mir nach Hause und redete sie eigenhändig in einer meiner reichsamsten Toiletten. Ihre Schönheit war wirklich außerordentlich. Mit dem Kleide schienen sich auch Anmuth und Würde bei ihr zu entfalten. Bald nachher schickte ich sie auf sechs Monate nach einer der elegantesten Erziehungsanstalten in Paris. Die Umwandlung, die dort mit ihr vorging, war wirklich merkwürdig; sie lernte in der Zeit so viel, wie andere Mädchen kaum im Verlauf von Jahren erlernen. Es schien, als wenn Anmuth und Grazie ihr angeboren wären; ihr Benehmen war so fein und taktvoll, wie es viele Menschen nicht nach zwanzigjährigem Besuche in den besten Gesellschaftskreisen erlangen. Dann bewog ich Vere, meinen Gemahl, mit mir auf einige Tage nach Paris zu reisen, wo ich, wie ich ihm sagte, die Tochter einer alten Freundin in einem Pensionat aufsuchen wollte. Ich lag nicht, indem ich das sagte, denn Madeleine's Mutter war mir eine alte Freundin. Darauf theilte ich ihm meinen Wunsch mit, Madeleine mit heim zu nehmen und als Gesellschafterin bei mir zu behalten; er gab mir volle Freiheit und fragte weder nach ihren Eltern, noch nach irgend etwas Anderem. Ich glaube nicht, daß es ihm aufgefallen ist, daß mein Schilling mit dem Manne, der ihn beschaffen hatte, denselben Namen führte, er schien den Diebstahl gänzlich vergessen zu haben. So brachte ich Madeleine mit nach Vere Collet und später nach London, wo ich wußte, daß du sie sehen müßtest. Mein Gemahl that nie eine Frage in Bezug auf sie; er machte nie einen Einwand oder eine Bemerkung; Alles, was ich that, war in seinen Augen wohlgehehen.“

„Du wirst nun einsehen, daß ich dich belog, als ich dir sagte, daß Madeleine eine arme Verwandte des Herzogs sei. Du kennst nun die verwandtschaftlichen Beziehungen, die zwischen ihnen bestehen. Selbst Lady Peters weiß die Wahrheit nicht. Sie glaubt, daß Madeleine die Tochter einer meiner Freundinnen ist, die sie mir, weil sie sich in sehr schlechter Lage befindet, mit Freuden anvertraut hat.“

(Fortsetzung folgt.)

